

Überlegungen zum Verhältnis von Intersektionalität und Inklusion in der Erwachsenenbildungsforschung

Karola Cafantaris

Zusammenfassung

In der Replik werden zwei Aspekte des Verhältnisses von Intersektionalität und Inklusion in Bezug auf die Erwachsenenbildungsforschung vertieft. Einerseits wird ausgelotet, welche methodischen Bezüge zwischen einer feministisch-intersektionalen Forschung und einer Erwachsenenbildungsforschung betont werden können, andererseits werden mögliche Implikationen einer ‚Untrennbarkeit‘ von Inklusion für eine diskriminierungskritische, intersektional ausgerichtete Erwachsenenbildungsforschung herausgearbeitet.

Intersektionalität · Inklusion · intersektionale Erwachsenenbildungsforschung

Überlegungen zum Verhältnis von Intersektionalität und Inklusion in der Erwachsenenbildungsforschung

Karola Cafantaris

1. Einleitung

Die Autorinnen Silke Schreiber-Barsch, Wiebke Curdt und Meike Penkwitt (2025) blicken in ihrem Text auf das Verhältnis von Inklusion und Intersektionalität aus Sicht von Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung. Dabei begründen sie ihr Anliegen mit einer noch ausstehenden Verhältnisbestimmung der beiden Konzepte und erhoffen sich dadurch, theoretische und empirische Leerstellen im Verhältnis von Inklusion und Erwachsenenbildung herauszustellen. Sie beziehen sich damit auch auf die Fragen, wie soziale Ungerechtigkeit in Feldern der Erwachsenenbildung wirkt und welche Perspektiven auf soziale Ungerechtigkeit dazu führen können, diese abzubauen (Schreiber-Barsch et al. 2025, 8–9). Inklusion und Intersektionalität werden als theoretische und praxisbezogene Konzepte und in Anlehnung an den Begriff der „Relationalität“ (ebd., 15) in ein sich gegenseitig ergänzendes Verhältnis gesetzt.

Ausgehend von der Idee, dass „(Nicht-)Teilnahme an Lernen und Bildung und Teilhabe an Gesellschaft [...] ein komplexes und grundsätzlich ambivalentes Bedingungsgefüge aus Können, Wollen und Dürfen“ (ebd., 11) darstellen, unternehmen die Autorinnen das lohnenswerte Unterfangen, die damit einhergehende „Komplexität anzuerkennen“ (ebd.) und die „individuellen und kollektiven Bedarfe[

und Bedürfnisse[]“ (ebd.) durch eine intersektionale Perspektivierung herauszustellen. Den Bezug zum Begriff der Relationierung begründen die Autorinnen mit seiner Funktion. Mit ihm als Leitperspektive „könnten und sollten darum unterschiedliche Differenzlinien aufgerufen werden, um verschränkte Macht- und Ungleichheitsverhältnisse zu berücksichtigen und sie in ihren Entstehungsbedingungen und gegenseitigen Verstärkungen zu reflektieren“ (ebd., 10).

Diese Perspektivierung hat in der folgenden Bezugnahme vor allem zwei thematische Vertiefungen angeregt. Bevor darauf eingegangen wird, möchte ich zunächst einen Blick auf den aktuellen Diskurs der intersektionalen Erwachsenenbildung eröffnen, da dieser die Perspektivierung der weiterführenden Überlegungen dieses Textes rahmen wird. Daran anschließend soll es *erstens* darum gehen, auszuloten, welche methodischen Hinweise eine feministische intersektionale Forschung zur intersektionalen *Forschungspraxis* gibt und wie sich diese auf die Erwachsenenbildungsforschung weiterführend beziehen lässt. *Zweitens* geht es um die von Mai-Anh Boger als „mit dem Schwersten zu beginnen“¹ (Boger 2023, Kapitel 2.1) benannte These, dass beide Felder, Inklusion und Intersektionalität, eine gewisse ‚Unteilbarkeit‘ beinhalten. In Bezug auf Georg Feuser (2012) formuliert Boger, dass es bei Inklusion nie nur um eine einzige Gruppe ginge, sondern dass mit Inklusion ‚alle‘ gemeint seien. Hier tritt laut Boger Intersektionalität als „Korrekturlinse“ (Boger 2023, Kapitel 1.1) ein, die es vermag, durch die durch sie beleuchtete Mehrdimensionalität von Diskriminierungs-

¹ Es handelt sich hierbei um eine Online-Publikation ohne Seitenzahlen, deshalb werden die Kapitel der entsprechenden Zitate angegeben.